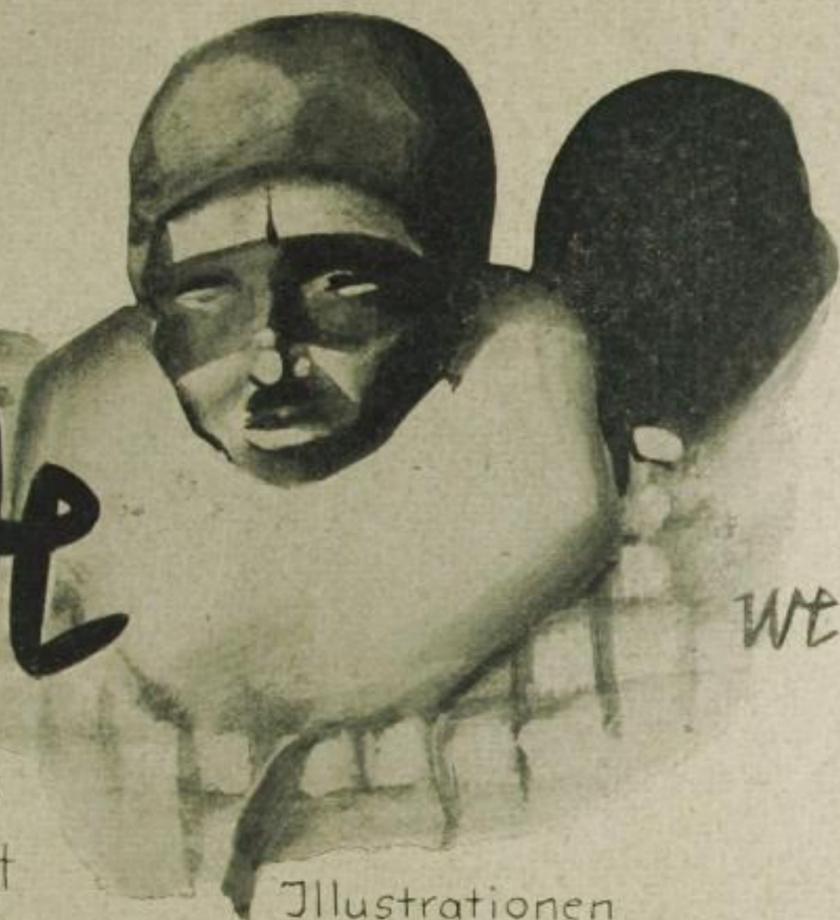


Der

# Fremde

von M. Cholmondley  
Aus dem Englischen übersetzt  
von Ottilie Engländer.



Illustrationen  
von Weimer.

Sie stand beim niederen Fenster ihres Blockhauses und starrte angestrengt ins fahle Dämmerlicht, wo sie in weiter Ferne einen kleinen Punkt auftauchen sah, der immer größere Dimensionen annahm. Wie oft hatte sie so schon der Heimkehr ihres Gatten entgegengewart! Ein wenig Schnee war gefallen und betonte noch stärker die Trostlosigkeit der unendlichen Prärie, die sich vor ihren Blicken dehnte. Der erste Schnee! Was der alles für sie zu bedeuten hatte! Lange, eintönige Wintermonate, womöglich noch größere Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der Außenwelt. Man hatte sie ja genug davor gewarnt, damals, als sie als junges Mädchen aus dem Süden, gegen den Wunsch ihrer Eltern, allen Freuden und Anregungen der Stadt entsagte, um ihrem Mann nach dem hohen Norden zu folgen. Doch obwohl sie ihm an Herkunft, Bildung und Lebensart überlegen war, nie hatte sie diesen Schritt bereut. Nur ihn hatte es oft geschmerzt, sie all diesen kulturellen Entbehrungen aussetzen zu müssen und ihr nicht mehr bieten zu können. Sie hatte nur einen Schmerz gekannt, wenn dieses kleine Wort ein Gefühl so unbegrenzt groß wie die Prärie auszudrücken vermag — den Schmerz kinderlos zu sein. Und jetzt, nach den vielen Jahren eines verzehrenden Sehns, sollte ihr heißer Wunsch in Erfüllung gehen. Sie hatte es anfangs selbst kaum glauben können und zwischen banger Erwartung und dumpfer Verzweiflung geschwankt. Doch als die Zeit immer weiterschritt, stieg schließlich, glorreich und klar wie die Morgenröte, Gewißheit in ihr auf. Ja, sie würde im Frühjahr ein Kind haben! Der furchtbare Winter, die weite Ebene mit ihrer niederdrückenden, totenähnlichen Verlassenheit würden ihr jetzt nichts mehr anhaben können. Neues Leben würde in ihre stille Hütte fluten und allem erst einen Sinn geben. Noch hatte sie ihrem Gatten nichts verraten, doch diesen Abend beim prasselnden Feuer wollte sie ihm die freudige Eröffnung machen.

Als ihr Gatte eintrat, standen sie einander, wie es ihre Gewohnheit war, einige Augenblicke schweigend gegenüber und sahen sich in die Augen. „Hattest du diesmal Schwierigkeiten, das Geld zusammenzubringen?“ fragte sie ihren Mann, der Steuereinnehmer war.